

**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten  
**Herausgeber:** Bernhard Otto  
**Band:** 2 (1780)  
**Heft:** 40

**Artikel:** Etwas über die Schafzucht in Bündten  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-544095>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Sammler.

## Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Bierzigstes Stück.

Etwas über die Schafzucht in Bündten.  
Von Hrn. Pfr. G. . i. mit einigen  
Zusätzen.

Schafe werden nicht nur überhaupt in allen Welttheilen gefunden, sondern auch ins besondere in unserm Lande beinahe in allen auch den wildesten Gegenden gehalten. Ein Beweis wie nuzbar diese Thiere überhaupt sind; sie verdienen daher die Aufmerksamkeit einer zur allgemeinen Wohlfahrt abzielenden landwirthschaftlichen Gesellschaft in unserm Lande um so mehr, da die Schafszucht bei uns eben nicht zu einer großen Vollkommenheit gebracht zu seyn scheint, ob schon das Land dazu so gelegen wäre, als irgend ein anderes. Die Schäfereien in Spanien und Engeland sind für diese Länder, nach dem Eingeständniß aller andern, sehr ergiebige Goldgruben, und Schweden hat ihnen hierin glücklich nachgeefert. Es wäre demnach eine patriotische Beschäftigung, zu untersuchen, ob und wie eine Verbesserung der Schafszucht auch bei uns könnte zu Stande gebracht werden, und durch Darlegung des großen davon zu erwartenden Nutzens sowohl als durch getreue Anweisung und Hilfeistung unsere Landsleute zu dieser Verbesserung aufzumuntern.

Die Schafe sind nicht nur überhaupt, sondern unsere Landschafe selbst sind sehr verschiedner Art. Einige sind grösser, andere sind kleiner, einige haben eine zartere Wolle, einige mehr Wolle als andere, einige sind fruchtbarer, indem sie jährlich zweimal, und oft Zwillinge bringen, und es wird gemeiniglich dem Ungesehr überlassen, welche Art unter unsren Heerden die herrschende sey, wenigstens bekümmert man sich um lauter gute Arten von Widder oder Böcken auf die hierbei alles ankommt, sehr wenig oder nichts. Der Nutzen muss also, im ganzen genommen, um so viel geringer seyn, als wenn man darauf bedacht wäre, unsere guten Landschafe zu vermehren und zu verbessern, anstatt daß solche durch die Vermischung mit den schlechteren Arten verringert werden, nicht zu gedenken, daß es Schafarten giebt, welche unsere Landschafe in allen Stücken weit übertreffen. Spanien, England und Schweden haben durch Einführung fremder Widder ihre Schafrace, zu überaus grossem Vortheil dieser Länder, durchgängig verbessert, oder in eine andere verwandelt. Gesezt nun, es wäre möglich die für unser Land vortheilhafteste Schafart einzuführen, aufzubringen, und zu erhalten, nemlich vor aller Bastardierung sowohl im Lande als in den Alpen zu bewahren, oder zu verhüten, wäre es nicht rathsam solches zu bewerkstelligen? Der Vortheil ist augenscheinlich, man mag die Sache in Absicht auf das ganze Land, oder auf jeden Besitzer besonders betrachten. Der Werth der Schafe wird in dem Verhältniß erhöht, als sie gebessert werden, folglich das Kapital vergrössert, es wird doppelt so viel Wolle gewonnen, als vorher, und diese Wolle hat in allwege einen höhern Werth, und kann nicht nur mit grösserm Vortheil selbst verbraucht werden, sondern sie wird zu Fabriken und Manufakturen sehr gesucht, und wohl bezahlt.

So viel ich weiß, wird unsre vermalige Bündner Wolle gar nicht, oder doch wenig außer Landes verkauft, vermutlich eben darum weil sie zum Gebrauch in Fabriken zu schlecht ist; durch Verbesserung könnte sie aber entweder zu einheimischen Manufakturen angewendet, oder an auswärtige verkauft werden, und ein beträchtlicher Handlungszweig abgeben, woran es uns so sehr mangelt, welcher Mangel, um es im Vorbeigehen zu sagen, einen andern, nemlich den Geldmangel in unserm Lande offenbar veranlasst und unterhält. Mich dünkt, es wäre selbst möglich, viel mehr Schafe im Lande, wenigstens in einigen Gegenden zu halten, als wirklich geschiehet; wird doch eine große Menge fremder Schafe auf unsren Alpen gesömmert, und für die Winterung wäre auch Rath, wenn man sich die Mühe des Einsammelns nicht wollte bauren lassen, und der Mühe wär es doch werth, wenn man allen Nutzen aus der Schafzucht ziehen würde den man daraus ziehen kann, wenn sie wohl eingerichtet ist.

Diese Vermehrung und Vergrößerung unserer Herden könnte ohne Nachtheil der Hornviehzucht gemacht werden. Es giebt viele Alpen und Weiden, die nur von Schafen können betrieben werden, oder wo nur Schafe darauf Nahrung finden können. Man hat ein Sprichwort: wo 4 Ochsen gebrasst haben, da können noch 2 Pferde zureichend Futter finden, und nach diesen noch 4 Schafe ihr Leben erhalten. Dürre hoch liegende mit kurzem Gras bewachsne Gegenden, wo das große Vieh verschüngern müste, sind die besten und bequemsten Weiden für die Schafe. Das fette und starke Gras lieben sie nicht, es ist ihnen auch nicht dienlich. Im Winter nehmen sie mit einem Heu vorlieb, welches für das andere Vieh eben so wenig tauglich wäre, mit dem was das

Bieh in der Krippe liegen lässt, mit den Stoppeln, wo man solche mähet, mit Erbsen und Hendenstroh, und vielerley Gattung Laub; 6 bis 8 Stücke Schafe können, wo sonst einige Stücke Bieh und keine Gaßen gehalten werden, mit wenig Abgang vom Heu durchgewintert werden. Bei guten Wintern kann man sie oft austreiben, wo sie immer etwas zu nagen finden. Die Heide oder der Bruch ist ihnen, wenn die Sprößlinge noch jung sind, ein angenehmes Futter, in Schweden werden sie auch im Winter an Dörter getrieben, wo dergleichen wächst, und sie besnagen auch die trockne Heide. Unter die gesunden Arten des Schaffutters gehört, nach einer Anmerkung des berühmten schwedischen Ritters Linnäus, auch das Farrenkraut. Es wächst bei uns häufig in den Wältern, und gelanget fast zu der Höhe einer Stunde. Im Falle der Noth, und wenn die trocknen Schafwiesen in dünnen Sommern keine gute Hoffnung zu Winterfutter geben, thut es vortreffliche Dienste. Der Bauer in Schweden schneidet es ab, wenn es noch nicht zu stark ist, etwa im Heu oder Augustmonat, trocknet es, und bewahrt es für seine Schafe auf den Winter. Man könnte dieses Kraut auch, ohne durch Noth dazu gedrungen zu werden, zu diesem Endzweck vernützen, da es doch nur in den Wältern stehen bleibt und ungenutzt umkommt. Vielleicht wär es, heist es in dieser Anmerkung ferner, sogar nützlich es ordentlich anzubauen, damit es wie andere Futterkräuter für Schafe gemähet werden könnte. Von dem Laufutter kann man das 29 Stück des Sammlers vom vorigen Jahr, und S. 239 nachsehen.

Zur Verbesserung der Schafzucht gehört auch die sorgfältige Wartung dieser Thiere; es wäre der Mühe werth, nachzuforschen, was für Fehler hierin bei uns begangen

begangen werden, und solche öffentlich, nebst einer Anweisung zur Verbesserung in diesem Stücke, anzumerken. In Ansehung des Alters kann ein Schaf wohl 10 und mehr Jahre alt werden, aber über 8 Jahre bleiben sie selten fruchtbar, auch wird die Wolle bei den alten Schafen je länger je gröber, und die Lämmer säugen sie auch nicht mehr so gut; oft gehen diese auch zu Grunde; daher denn die zwei bis sechsjährigen zur Zucht die tückigsten und besten sind; die siebenjährigen mögen noch geduldet werden, wenn sie von recht guter Art sind, die ältern sollen verkauft oder zum Schlachten gemästet werden. Wenigstens sollte man die Schafe nicht bespringen lassen, ehe sie 1, 1½ Jahr alt sind, denn alsdann erst haben sie die gehörigen Kräfte. Je reifer die Altern sind, desto größer werden die Lämmer; von einer bloß jährigen Au werden die Lämmer niemals recht groß, sondern bleiben klein und schwächlich. Durch ein spätes Bespringen könnte man die Schafe ansehnlich vergrößern. Die Zeit der Bedeckung wird insgemein auch nicht gehörig in Acht genommen, da es doch nicht gleichgültig ist, zu welcher Zeit die Lämmer fallen. An einigen Ortern außerlands lässt man die Schafe ordentlich zweimal des Jahrs bedecken, nemlich im April, da sie im Herbstmonat lammern, und im October; da sie im Merzen werfen. Um die Bedeckung zur Unzeit zu verhindern, werden die Widder von der Heerde abgesondert; man hat auch noch andere Mittel das Bespringen sowohl von Seite des Widders, als der Au zu verhindern. Man muß ferner bedacht seyn, daß eine hinlängliche Anzahl guter Widder bei der Heerde seyen, und hingegen die untüchtigen abgeschafft werden; man rechnet 15 höchstens 20 Weibchen auf einen Widder. Ist der Widder munter und von guter Art, so fallen auch die Lämmer gut. Der Schafbock



soll nicht unter anderhalb und nicht über 7 Jahre alt seyn. Man soll sich desselben Schafbockes nicht länger als drei Jahre bei derselben Heerde bedienen, sondern damit umwechseln = indem solcher bei einer andern Heerde mit gleichem Nutzen dienen kann.

Wie man die Schafe des Winters wartet, nach dem hat man das ganze Jahr Nutzen von ihnen. Der Schafstall muß trocken und von gemäßigter Wärme seyn, etwa wie eine recht kühle Sommerlust; starke Wärme ist ihnen sehr schädlich, so wie auch eine dumpfige und von ihrer Ausdünstung beladene Luft, desnahren Zuglöcher angebracht werden müssen, besonders wo viele Schafe beisammen stehen. Im übrigen ist es eine ausgemachte Sache, die sowohl von den Schafen als von anderm Vieh gilt, daß eine geringere Anzahl wohl gefütterter Schafe mehr Nutzen bringt, als doppelt so viele, die übel verpflegt sind, und daß sich der Vorrath nach ihren Mäulern richten müsse, indem sich ihre Mäuler nicht nach dem Vorrathe richten können. Wobei noch zu merken, daß die guten und großen Schafe mehr Futter bedürfen, als die kleinen und schlechten.

Die Wolle ist das Hauptprodukt und der eigentliche Zweck der Schafzucht. Wir haben überhaupt zweischürige Schafe, da doch die einschürigen nicht allein so viel Wolle geben als jene, sondern ihre Wolle wegen der vorzüglichen Länge viel brauchbarer ist, die Schafe selbst besser gedeihen, und zu einer guten Zucht dienlicher sind, weswegen man anderswo die einschürigen Schafe abschafft und zum Theil durch hohe Verordnungen dazu an gehalten worden ist. Es ist auch mehrentheils gebräuchlich, die Schafe recht rein zu waschen, ehe man sie schreit,

ret, weil die Wolle, wenn sie abgeschoren ist, viel schwerer rein gewaschen wird. Bei uns wird es fast durchgehends versäumt. Eben so sehr versäumt man die Sortierung der Wolle nach ihrer Feinheit und Güte. Die Wolle der Widder, der Hämme, der Weibchen, der jungen und alten Schafe, der Lämmer, die Rückenwolle, die Schenkelwolle, die Bauchwolle, müssen von einander abgesondert, und jede Sorte allein zu verschiednem Gebrauch, oder zu verschiedner Mischung aufbehalten werden. Der Fabriquant kaufft keine Wolle, wenn sie nicht sortirt ist, oder bezalt sie nur schlecht. Die Schwedischen Bauern spinnen ihre feine Wolle selber, vom Garne weben sie gemeine Zenge, die sie hernach in den Fabriken zubereiten und färben lassen, damit reisen sie auf die Märkte, und gewinnen darauf fünfmal so viel, als wenn sie die Wolle unverarbeitet verkauffen würden.

---

### Nach der in Tokai gebräuchlichen Weise einen Beerwein zu machen, durch Ver- anstaltung des Herrn Expeditionsraths Eisenlohrs daselbst.

Man zopft die vollkommen zeitige Beere (gut ist es, wenn sie, nachdem sie vollkommen zeitig waren, noch einige Fröste erlitten haben) abgesondert von den untauglichen ab, bringt sie in ein Fäßlein oder Zuber, das eine solche Stellung hat, daß der Saft unten durch das Zapfloch in ein untergesetztes Gefäß ablauffen kann. Wenn nichts mehr herauströpfet, so hebt man das abgesoffene, als eine honigsüße Essenz, besonders auf. Nur mißt